Schriftenschau

Preisangaben aus postalischen Gründen am Ende des Heftes.

Erhardt, Walter; Götz, Erich; Bödeker, Nils & Seybold, Siegmund: Der große Zander. Enzyklopädie der Pflanzennamen. Band 1: Familien und Gattungen. Band 2: Arten und Sorten. – Stuttgart: Ulmer, 2008. – 2103 Seiten, zahlreiche Abbildungen (schwarz-weiß).

Seit 1927 ist „Zander, Handwörterbuch der Pflanzennamen“ ein bei Gärtnern und Botanikern wohlbekanntes Nachschlagewerk. Praktisch zeitgleich mit dem Erscheinen der 18. Auflage dieses Buches 2008 trat, von denselben Bearbeitern zusammengestellt, der „große Zander“ ins Rampenlicht der Öffentlichkeit und machte damit das bisherige Handwörterbuch zum „kleinen Zander“. Der „große“ – nun als „Enzyklopädie der Pflanzennamen“ deklariert – beinhaltet komplett den „kleinen“ Zander, umfasst aber zusätzlich eine Menge weiterer und gänzlich neu konzipierter Inhalte.

Nahezu vollständig neu ist, was Band 1 bringt. Nach ausführlicher (und gelungener) Einführung in die Nomenklatur, Auflistung der Herkunftsgebiete und der aufgenommenen Pflanzenfamilien werden einige markante pflanzenmorphologische Details durch prägnante Abbildungen erläutert, wobei die speziellen Merkmale mehrerer wichtiger systematischer Gruppen separat behandelt sind. Es schließen sich knappe dichotome Schlüssel für alle aufgenommenen Familien und Gattungen an und – das macht etwa 90 % des Buches aus – eine jeweils etwa 12–18 Zeilen umfassende Abhandlung der enthaltenen Gattungen nach stets gleichem Schema, ergänzt um je eine Abbildung (Strichzeichnung) einer Spezies aus selbiger Gattung. Diese kleinen Vignetten – im Impressum „Karten“ genannt – sind ansprechend ausgeführt (würden sich aber in ihrer Wiedergabe-Qualität zumeist eher weniger zum Vergrößern eignen, etwa für Arbeitsblätter in Lehrveranstaltungen).

Band 2 enthält im Wesentlichen Vertrautes. Nach einigen Erläuterungen (Winterhärtezonen, Symbole und Abkürzungen) folgen in alphabetischer Reihung Gattungs- und Artnamen samt Autoren und in den meisten Fällen (das ist neu) die Jahreszahl der Benennung. Aufgenommen ist dabei jetzt neben vielen Wildsippen „ … nahezu jede Spezies, die in Europa mehr als zwei Mal im Handel angeboten wird“. Akzeptierte Namen sind durch Fettdruck hervorgehoben, als synonym betrachtete mit einem entsprechenden Verweis versehen. Bei den Gattungen ist die Familie genannt, bei den Arten findet man Angaben zu Lebensform, Blütezeit, Winterhärte, Verbreitungsgebiet und (fakultativ) zu Giftigkeit, Verwendung als Nutz- oder Schmuckpflanze, Wuchsverhalten, Kulturbedingungen, Naturschutz u. a. Hinzu kommt bei züchterisch interessanten Sippen die Auflistung wichtiger Kultivare und Gartenformen (auch dies ist eine Erweiterung des „kleinen“ Zander).

Nach Tabellen deutscher, englischer und französischer Trivialnamen, die auf die wissenschaftlichen Benennungen verweisen, trifft der Benutzer auf einen umfangreichen Teil mit informativen Kurzbiographien der Autoren von Pflanzennamen. Ihr Verfasser S. Seybold hat dafür eine größere Zahl lebender mitteleuropäischer Taxonomen um Nennung ihrer persönlichen Daten gebeten – eine erfreuliche Initiative, die zur Übermittlung vieler präziser Angaben und Beseitigung mancher Fehler führte.

Im Alltagsgebrauch wird deutlich werden, wie wertvoll die Neuerungen im „Zander“ für die Praxis sind. Ein großer Wurf ist das Werk sicherlich. Eine Informationsquelle von hoher Nützlichkeit in jedem Fall. Doch stellt es „die Sensation des Jahres 2008“ dar, wie es in der Publicity des Verlages gefeiert wird?

Bei näherer Betrachtung stößt man auf allerlei Ungereimtheiten, auch wenn manche von ihnen nur Kleinigkeiten sind. Ein Beispiel aus der nomenklatorischen Einführung: -astrum in Pflanzennamen deutet keine Ähnlichkeit, sondern eine sternartige Form an. Vom ICBN gab es nicht nur den Tokio-Code, sondern auch den Berliner Code in deutscher Sprache (Englera 11). Das Wort „series“ (Erläuterung des ICNCP) ist natürlich nicht englischen, sondern lateinischen Ursprungs. In der systematischen Übersicht über die Farn- und Blütenpflanzen werden die Alternativnamen einiger bekannter Familien, die in der

wissenschaftlichen Literatur zumeist bevorzugt werden (*Compositae*, *Cruciferae*, *Gramineae*, *Palmae*, *Umbelliferae* etc.), zwar mit aufgelistet, gehen im Buch ansonsten aber völlig unter.

Die genannte Übersicht bringt Autorennamen, und zwar sämtliche, unerfindlicher Weise in eckigen Klammern – diverse davon sind zudem nicht aktuell, wie ein Blick in den entsprechenden Anhang des ICBN zeigt. Seit mindestens 40 Jahren ist für Klassen die Endung -opsida verbindlich (falsch bei „*Gnetatae*“). Die Gleichsetzung der systematischen Rangstufe „forma“ mit Kultivar/Sorte (Erläuterung der Abkürzungen in Band 2) ist schlichtweg Unsinn. In der Literatur fehlen das vorzügliche „Wörterbuch der Botanik“ von WAGENITZ (2. Aufl. 2003) und der in der Einführung zitierte ZICKGRAF.

Anderes wiegt schwerer. Problematisch stellt sich die im großen Zander verwendete Systematik höherer Einheiten dar. In der Einleitung der Übersicht wird dargelegt, warum hier weitestgehend BRUMMITT (1992) gefolgt wird und die Erkenntnisse molekularer Untersuchungen eigentlich rundweg abzulehnen seien. Es ist anzunehmen, dass diese Einstellung nicht von allen Bearbeitern des Zander geteilt wird, denn einer von ihnen, zugleich Bearbeiter des „Schmeil-Fitschen“, hat dort (93. Aufl. 2006) bereits Modifizierungen vorgenommen, um „ … die Anordnung der Familien den neuen Abstammungs-Erkenntnissen anzupassen, soweit sie auf den gesicherten und anerkannten Ergebnissen heutiger molekular-genetischer Forschungen beruhen (Publ. der „Angiosperm Phylogeny Group“, 2003)“. In den gegenwärtigen Zeiten des Umbruchs, die ohne Zweifel gleichermaßen schwierig sind für Taxonomen, Floristen der einen wie der anderen Art bis hin zu interessierten Laien, ist zwar grundsätzlich eine gewisse abwartende Zurückhaltung angebracht, ein langfristiges stures Beharren auf altvertrauten Systemen für die Benutzer des Buches aber überhaupt nicht hilfreich.

Wird in der Einführung in die botanische Namenkunde ausgeführt: „ … die spezifischen Epitheta (in der Umgangssprache meist „Artnamen“ genannt, obgleich diese Bezeichnung falsch ist, da ein Artname aus der Kombination eines Gattungsnamens mit einem spezifischen Epitheton besteht) …“, glaubt der Leser seinen Augen nicht zu trauen, dass bei den Benutzungshinweisen im Einbanddeckel und auf p. 1158 just die selbst gegebene Richtschnur über den Haufen geworfen und das Epithet als Artname bezeichnet wird – und dies von einer „Enzyklopädie der Pflanzennamen“, die hier Maßstäbe setzen und absolute Exaktheit praktizieren sollte!

Ein eigentlich unnötiges Problem verbirgt sich auch in den Kopfzeilen. Wird eine Gattung oder Familie durch Seitenumbruch getrennt, erwartet der Benutzer als notwendigen Service auf der neuen Seite oben den Namen des geteilten Taxons. Angegeben aber wird heute der Name der Sippe, die als nächste auf der Seite anfängt, und wenn es erst in der letzten Zeile ist … Bis zur 15. Auflage des kleinen Zander war die Welt noch in Ordnung, doch seit dem Einsatz von EDV (16. Aufl. 2000) generierte dieselbe einen Missstand, bei dem schwer zu verstehen ist, dass er nicht gerade mit EDV-Hilfe zu lösen sein sollte.

Es stellt sich außerdem die Frage: Warum werden in einer solchen Enzyklopädie nicht bei allen wissenschaftlichen Namen die korrekten Betonungen angegeben? Bis zur zitierten 15. Auflage des „Prodromus“ waren sie noch vorhanden … Angesichts erheblicher und ständiger Unsicherheiten in der täglichen Praxis hinsichtlich richtiger Aussprache und Betonung erscheint der Verzicht auf diese Information nach wie vor ganz unverständlich.

Und: Wem nutzt die Erwähnung unzähliger Gattungshybriden der Orchideen, wenn nirgendwo eine konkrete Sippe genannt ist? Stimmt das stets gegebene Autorzitat „hort.“, ist zudem keiner dieser Namen im Sinne des ICBN gültig.

Schließlich, zurückkommend auf Band 1: Die Ableitung der Namen bei den einzelnen Gattungen wirkt recht fragmentarisch-dürftig (außer bei Namen, die sich von Personen ableiten), es fehlt etwa die Angabe der Herkunftssprache. Dagegen werden in den Kategorien „Blüten“ und „Kennzeichen“ regelmäßig mehrere Merkmale doppelt aufgezählt. Würden diese Doppelungen vermieden, könnte das Buch einiges an Volumen einsparen.

Die dargestellten Mängel der Neuerscheinung erzeugen beim Rezensenten eher gemischte Gefühle und er sieht sich nicht imstande, wie die Verlagswerbung Euphorie im Überschwang zu empfinden.

Johannes D. Nauenburg

Fried, Guillaume: Les plantes messicoles et les plantes remarquables des cultures en Alsace. Atlas écologique et floristique. – Strasbourg: Société Botanique d'Alsace, 2009. – 172 Seiten, zahlreiche Farbabbildungen und Verbreitungskarten.

Der Titel wirft sofort die Frage auf, was denn die „plantes messicoles“ sind. Normale Wörterbücher wissen hier keinen Rat, aber es gibt ja Google und auf der Seite von Telebotanica erfährt man: „les messicoles sont des plantes annuelles à germination préférentiellement hivernales habitant dans les moissons“. Es sind also Winterannuelle, die zur Zeit der Ernte [auf Äckern und in Weinbergen] fruchten. Das Buch behandelt also im Wesentlichen die Ackerunkräuter des Wintergetreides und der Weinberge. Sommerannuelle Arten, die sich gerade in den Maiskulturen des Elsass stark ausbreiten, bleiben unerwähnt.

Die Arbeit beginnt mit einer lesenswerten Einführung in die Ökologie der Unkräuter des Wintergetreides, einschließlich einer Erläuterung der verschiedenen Begriffe wie „mauvaise herbe“, „plante adventive“ und „plante messicole“. Natürlich wird auch auf die bekannten Rückgangsursachen eingegangen, wobei es interessant zu erfahren ist, dass *Calepina irregularis*, *Camelina microcarpa*, *Centaurea cyanus*, *Scandix pecten-veneris* und *Valerianella rimosa* gegen Herbizide auf Trifluranin-Basis resistent sind und sich in den großen französischen Rapsanbau-Regionen (Bourgogne, Centre, Lorraine, Poitou-Charentes) ausbreiten. Dass Französisch eine schöne Sprache ist, dürfte ein Allgemeinplatz sein. Aber man ist doch angetan, vom paysagiste zu lesen, der den rond-point mit coquelicot verschönert. Da kann ein Landschaftsplaner mit einer Blumenwiesenansaat auf der Kreisverkehrsmittelinsel nicht mithalten. Die Schutzgründe wirken wie bei den entsprechenden Schriften aus Deutschland bemüht, wobei hier die Betonung von Schönheit und Kultur auffällt, aber die patriotische Assoziation von Kornblume, Margerite und Klatschmohn liegt natürlich nahe.

Das Untersuchungsgebiet sind die Departements Bas-Rhin und Haut-Rhin. Die Artenauswahl orientiert sich an einem französischen Aktionsplan zum Schutz von Ackerunkräutern (62 Arten) und 23 zusätzlichen Arten der Roten Liste des Elsass. Für die historischen Daten wurden Floren, Manuskripte, das Straßburger Herbar und die Datenbank „Brunfels“ der Elsässer Botanischen Gesellschaft ausgewertet. Die aktuellen Daten gehen auf Erfassungen des Autors im Jahr 2004 zurück. Der Artenrückgang der Ackerunkräuter ist auch im Elsass erheblich. 21 Arten wurden nicht wiedergefunden, 33 Arten zeigen einen sehr starken und 13 einen starken Rückgang. Beispielsweise konnte *Veronica opaca* vor 1990 in 15, nach 1990 nur noch in einer Gemeinde nachgewiesen werden, für *Stachys arvensis* lautet das Verhältnis 74/4 und für *Arnoseris minima* 23/1. Lediglich bei 15 Arten sind die Bestände stabil, *Calepina irregularis* ist in Ausbreitung. Von *Bromus secalinus*, landesweit mit der höchsten Gefährdungsstufe belegt, gelangen Funde in 33 Gemeinden.

Der starke Rückgang begann um 1920 mit Arnoseridion-Arten (*Spergularia segetalis*, *Filago gallica*, *Linaria arvensis*), als künstliche Düngung und Bodenverbesserungen Einzug hielten. Der flächendeckende Einsatz von Herbiziden veränderte dann grundsätzlich die Ackerbegleitflora und der massenhafte Anbau von Mais nach 1970 schränkte noch einmal ganz wesentlich die Vorkommensmöglichkeiten für Winterannuelle ein. Einige Arten sind gesetzlich geschützt, was aber in der Praxis keine Auswirkungen hat. Schutzbemühungen betreffen die Bewirtschaftung einzelner Äcker mit Seltenheiten wie *Myosurus minimus* und verschiedene Methoden des Vertragsnaturschutzes.

Für jede der untersuchten Arten, die systematisch angeordnet sind, werden in geraffter Form Angaben gemacht zu Blütezeit, Lebensform, Verbreitung, Ökologie, Gesellschaftsanschluss, aktueller Häufigkeit und regionaler Verbreitung. Dazu wird eine Verbreitungskarte auf der Basis von Gemeinden und ein Bild oder ein Herbarbeleg präsentiert. Die abgebildeten Herbarbelege sind allerdings fast informationsfrei, weder Pflanze noch Schede sind zu erkennen. Auch manche Bilder sind nicht allzu gut. *Calepina irregularis* hätte ich nicht erkannt. Von *Cuscuta epilinum* gibt es nach 1990 nach der Karte noch ein Vorkommen, textlich wird das nicht erwähnt, es ist vielleicht nur ein Darstellungsfehler. Literatur

aus dem östlichen Nachbarland wird kaum erwähnt. Arbeiten von Gerold Hügin sucht man vergeblich.

Generell ist das Elsass heute für die besprochene Artengruppe ohne große Bedeutung. Wer die extrem intensive Landbewirtschaftung dort kennt, wird auch nichts anderes vermuten. Recht häufig ist *Lathyrus hirsutus*, auf der badischen Seite verzeichnet der Landesatlas kaum Funde. Auch *Tulipa sylvestris* ist in den Weinbergen noch weit verbreitet. Insgesamt eine informative Schrift, wobei zu hoffen ist, dass die „Société Botanique d'Alsace“ weitere derartige Schriften herausbringen wird.

Thomas Gregor

Grims, Franz: **Flora und Vegetation des Sauwaldes und der umgrenzenden Täler von Pram, Inn und Donau – 40 Jahre später**. – Linz: Stapfia 87, 2008. – V + 262 Seiten, zahlreiche Fotografien (überwiegend farbig), einzelne Karten, Zeichnungen und Tabellen.

Oft ist das Wissen über die Fortsetzung der geobotanischen Verhältnisse im Nachbarstaat sehr dürftig. Für den österreichischen Teil des Passauer Umlandes gibt es dafür nun keinen Grund mehr: Der pensionierte Gymnasialprofessor Franz Grims aus Taufkirchen an der Pram in Oberösterreich hat mit seiner „Sauwald-Flora“ eine ergiebige Quelle zur Pflanzenwelt jenseits von Donau und Inn geschaffen.

Sein Buch ist so etwas wie ein Lebenswerk. Bereits von 1970–72 hatte er in mehreren Folgen eine Farn- und Blütenpflanzenflora des Sauwaldes veröffentlicht – eines Gebietes, das sich vom Inn bei Passau südlich entlang der Donau ca. 40 km ostwärts ausdehnt und mit den höchsten Aufragungen die montane Höhenstufe erreicht. Neben dem geologisch den Bayerischen Wald fortsetzenden kristallinen Sauwald erstreckt sich die Flora auch auf die begrenzenden Täler von Pram, Donau und Inn, die bayerische Seite einschließend.

Eine Besonderheit des Werkes ist, dass Grims als naturkundlich versierter „Heimatflorist“ die Entwicklung der Pflanzen über vier Jahrzehnte aufmerksam verfolgt hat. Die Beschreibung und fotographische Darstellung des seitdem erfolgten Wandels von Landnutzung, Landschaft und Flora macht sein Buch über die Geobotanik hinaus für heimatkundlich und -geschichtlich Interessierte wertvoll, auch in Bayern. Seine Lektüre lässt unschwer erkennen, dass in diesem nichtalpinen Bereich Österreichs die Biotop- und Florenausstattung nicht weniger dramatisch strapaziert worden ist als bei uns: Die in der Arbeit enthaltene Liste bedrohter Arten zerstört ebenso jegliche Illusionen über ein botanisch heileres Nachbarland wie die Dominanz der erloschenen Fundorte im floristischen Teil.

Nach den üblichen Kapiteln zu den natürlichen Gegebenheiten wird die Erforschungsgeschichte des Sauwaldgebietes recht ausführlich beschrieben. Es folgt ein umfangreicher Abschnitt über die Vegetation, in dem Standort, Verbreitung und bezeichnende Pflanzenarten wichtiger Pflanzengesellschaften geschildert werden. Hineingewoben in den Unterabschnitt über die Vegetation der Kulturlandschaft sind ein florengeschichtlicher Überblick, Einblicke in die frühere Nutzungsweise und Schlaglichter auf die Zerstörungen des letzten Jahrhunderts.

Den Hauptteil des Werks bilden die Mitteilungen über die 1667 beobachteten oder irgendwann in der Literatur erwähnten Sippen, wovon ein Viertel angebaute oder verwilderte Kulturpflanzen sowie eingeschleppte Gewächse ausmachen. Das Alphabet bestimmt die Anordnung der Pflanzenfamilien und innerhalb derer die der Gattungen und Arten. Nach einer Bemerkung zur Häufigkeit folgen jeweils Fundortangaben und die besiedelten Lebensräume. Gelegentlich gibt es Hinweise auf Bestimmungsprobleme oder Populationen mit besonderen Merkmalsausprägungen.

Taxonomie und Nomenklatur richten sich nach der österreichischen Exkursionsflora; auch deren deutsche Pflanzenbezeichnungen hat Grims übernommen, wenngleich – wie er erkennen lässt – manchmal widerwillig, denn sie klingen vielfach nicht nur sehr hölzern, sie nehmen auch keinerlei Rücksicht auf psychologische Effekte. Öfter sind vor Ort gebräuchliche Pflanzennamen beigegeben; manches Persönliches ist eingestreut. Mehrfach werden kritische oder formenreiche Sippen recht differenziert behandelt (z. B. sind sieben Nachtkerzen-Sippen und etliche Brombeer-Arten aufgeführt). Nur sehr vereinzelt vermisst

man im Gebiet zweifellos vorhandene, so *Panicum schinzii*, *Hypericum dubium* und *Larix kaempferi* oder andere Crataegi neben dem Ein- und Zweigriffligen Weißdorn.

Enttäuscht wird, wer die Erwartung hegt, zumindest das eine oder andere interessante Arealbild werde durch Verbreitungskarten illustriert. Der Autor scheint vor dem Hintergrund des weit gediehenen Manuskripts für einen Verbreitungsatlas Oberösterreichs darauf verzichtet haben.

Unter den über 130 Farbfotos sind etliche mit früheren Landschaftsansichten; Pflanzenfotos sind unterrepräsentiert (ca. 30). Es ist dabei bedauerlich, dass fast alle Bilder zu vier bis sechs auf Tafeln vor dem umfangreichen Literaturverzeichnis am Buchende zusammengefasst sind. Wären sie in die einschlägigen Textteile eingebaut und überwiegend in größerem Format wiedergegeben worden, so hätte das die Attraktivität der Sauwald-Flora sicher gesteigert. Nicht sehr leserfreundlich ist, dass die Bilder nur nummeriert sind und die Erläuterungen auf separaten Seiten stehen.

Das Titelbild überrascht: Eine Kornradenblüte. Erwartet hätte man eher Sauwald-spezifischere Gewächse wie *Teucrium scorodonia*, *Willemetia stipitata* oder *Pedicularis sylvatica*. Nicht so recht deutlich wird die Grenze des Bearbeitungsgebietes auf der Übersichtskarte der p. 6 und die eingedruckten Messtischblatt-Quadranten sind kaum erkennbar. Der Ausschnitt der Flurkarte des Franziszeischen Katasters auf dem gegenüber liegenden Blatt ist nur schwer lesbar und ohne Legende. Sicher sind diese Schwachstellen bei der Illustration des Buches weniger dem Autor, sondern mehr der Redaktion zuzuschreiben.

Die Auflistung „besonders gefährdeter Arten“ am Ende des Abschnitts „Vegetation“ ist manchmal nicht recht nachvollziehbar: In der Teiltabelle der seltenen Arten, „bei denen derzeit mit keiner Zerstörung ihrer Fundorte zu rechnen ist“, stehen mit *Arabis sagittata*, *Artemisia scoparia*, *Calamagrostis pseudophragmites*, *Kickxia spuria* und *Montia fontana* subsp. „*amporita*“ Pflanzen, die sehr schnell verschwunden sein würden, wenn man sich entspannt zurücklehnte. Doch auch tot Gesagte (als ausgestorben oder verschollen deklariert) leben noch, so auf der österreichischen Seite *Linum perenne*, auf deutscher *Laserpitium prutenicum*, *Euphorbia virgata* (tatsächlich: *E.* ×*pseudovirgata*) und *Nepeta cataria*. Gelegentlich widersprechen die Angaben im Text jenen in der Tabelle, etwa bei *Thalictrum lucidum*, *T. minus* und *Potentilla norvegica*, die als verschwunden deklariert werden, obwohl später aktuelle Fundorte genannt werden.

Unübersehbare Schwächen hat die „Sauwald-Flora“ bei den ins Bearbeitungsgebiet einbezogenen deutschen Flusstalabschnitten; sie werden von ihr nicht wirklich mit abgedeckt. Von vereinzelten Fundmeldungen abgesehen – etwa für den Magerrasen bei Grünau – erfährt der Leser wenig Unpubliziertes über die heutige Pflanzenwelt. Auch ein paar Fehler haben sich eingeschlichen. So wächst *Soldanella* im Bereich der Passauer Innstadt entgegen Grims’ Auffassung noch rezent auf der deutschen Seite, nämlich 300 m von der Wallfahrtskirche Mariahilf entfernt im Mühltal sowie in einem Seitentobel des Haibachs. Bei *Chamaecytisus supinus* wurde aus der Angabe „7341/1 Rosenau“ (im Isartal unterhalb Dingolfing) der 67 km entfernte Passauer Ortsteil Rosenau in 7446/2. Erwägungen wie bei *Myosotis sparsiflora*, der Fundort „könnte durch den Bau der Hängebrücke über den Inn zerstört worden sein“ oder Fragezeichen hinsichtlich der Aktualität von Vorkommen bei *Artemisia scoparia* und *Cardamine trifolia* deuten darauf hin, dass der Autor nicht ausreichend darüber informiert ist, wie Ernst der botanische Artenschutz in Niederbayern genommen wird. – Vielleicht hätte den Kollegen jenseits der österreichischen Grenze die Gelegenheit gegeben werden sollen, sich mit dem Vorentwurf der Druckvorlage zu beschäftigen.

Letztlich aber verblassen solche vielen Erstauflagen anhaftenden kleinen Mängel hinter der großen Leistung und Ausdauer, die die „Sauwald-Flora“ zustande gebracht haben. Wir wünschen dem Buch einen guten Absatz und eine rasche, optimierte Zweitauflage sowie seinem Autor viele weitere Jahre intensiven Beobachtens und Dokumentierens der Pflanzenwelt seiner Heimat!

Willy A. Zahlheimer

Lansdown, Richard V.: **Water-starworts (*Callitriche*) of Europe**. – BSBI Handbook No. 11. – London: Botanical Society of the British Isles, 2008. – 180 Seiten, zahlreiche Zeichnungen und Verbreitungskarten (schwarz-weiß).

Die inzwischen auch bei Kontinentalfloristen gut angenommene Reihe der BSBI-Handbücher wartet mit ihrer Nummer 11 mit einigen Neuerungen auf. Erstmals wird ganz Europa in der Abgrenzung der „Flora Europaea“ behandelt, und das Handbuch wird von einem abnehmbaren Kunststoffeinband geschützt. Beides ist der behandelten Gattung angemessen, ist sie doch nicht sonderlich artenreich Und beim Bestimmen von und dem Arbeiten mit Frischmaterial tropft garantiert des Öfteren Wasser auf das Bestimmungsbuch, so dass eine wasserabweisende Hülle einen gewissen Schutz gewährt. Dem Kern des Werkes, dem speziellen Teil, sind zunächst eine erfreulicherweise nicht ausufernde Einleitung mit viel Wissenswertem über die Gattung vorangestellt; den meisten Raum nimmt die kritische Diskussion der Bedeutung einzelner Merkmale für die Bestimmung ein. Es folgen je zwei Schlüssel für Europa und die Britischen Inseln, einer für die Bestimmung im Gelände, einer für die Determinierung unter Zuhilfenahme stark vergrößernder Optik. Im Stil früherer Handbuchbände gibt es pro Art meist zwei Textseiten mit ausführlicher Beschreibung und Hinweisen auf verwechslungsträchtige Sippen. Bei den in Britannien vorkommenden Arten ist eine Gitternetzkarte zur Verbreitung auf den Britischen Inseln beigefügt, bei allen Arten eine großformatige Karte zum europäischen Areal. Die Artkapitel sind verschwenderisch mit Zeichnungen ausgestattet, dasjenige von *C. stagnalis* beispielsweise mit 42 Abbildungen, die neben dem Habitus alle für die Bestimmung relevanten Merkmale illustrieren. Akzeptiert werden 17 Taxa, darunter ein Bastard. Den Band beschließen Anmerkungen zu problematischen Taxa, ein Glossar sowie eine Liste gesehener Belege. In diesem Verzeichnis finden sich vergleichsweise wenige Aufsammlungen aus Deutschland (am Rande: Brünn gehört nicht hierher, siehe Schur-Belege bei *C. cophocarpa*).

Gibt es Kritikpunkte? Die vom Verfasser des Handbuchs bereits im Vorfeld begründete Vereinigung von *C. brutia* und *C. hamulata* (er behandelt sie nur noch als Varietäten) wird nicht auf ungeteilte Zustimmung stoßen. Der ein oder andere Kenner der Gattung aus Mitteleuropa hätte die Verbreitungskarten sicherlich noch korrigieren können, liegen doch zumindest für Teilbereiche bereits brauchbare chorologische Daten vor, teils bereits in Atlaswerken publiziert. Es werden aber auch interessante Fragestellungen aufgeworfen, darunter die Vermutung, dass sich *C. platycarpa* auf Kosten von *C. cophocarpa* nach Osten auszubreiten scheint – was es zu überprüfen gilt.

Warum werden solche Handbücher eigentlich nicht von deutschsprachigen Autoren verfasst? In Mitteleuropa gibt es noch reichlich Taxa, die handbuchwürdig sind. Die herausgebende Gesellschaft dieser Zeitschrift würde solche Vorhaben in jeder Hinsicht unterstützen. Solange können wir uns an den Neuerscheinungen erfreuen, die die britischen Kollegen vorlegen. Das Wasserstern-Handbuch ist uneingeschränkt zu empfehlen, nicht nur der kleinen Gruppe submers arbeitender Floristen.

Ralf Hand

Murphy, Rosaline J.: **Fumitories of Britain and Ireland**. – BSBI Handbook No. 12. – London: Botanical Society of the British Isles, 2009. – 121 Seiten, zahlreiche Zeichnungen, Verbreitungskarten (schwarz-weiß) und Farbfotografien.

Seit der Publikation von Lidéns *Fumaria*-Monographie im Jahre 1986 sind die meisten taxonomischen Probleme innerhalb der Gattung hinreichend geklärt. Die Verschlüsselung der mitteleuropäischen Sippen in deutschen Exkursionsfloren ist ebenfalls überwiegend befriedigend gelöst. Dennoch gibt es ein paar Taxa, deren Verständnis sich vielen Floristen noch entzieht. Eine Ursache mag sein, dass es keine umfassend illustrierte Monographie gibt, die auf die Arten nördlich der Alpen zugeschnitten ist. Dem schafft dieses neue

Handbuch über britische Sippen Abhilfe – weitgehend, muss vorausgeschickt werden. Im bewährten Stil der BSBI-Handbücher wird dem speziellen Teil eine Einleitung mit kritischer Merkmalsbewertung vorangestellt; es folgt ein umfangreicher Schlüssel. Den Hauptteil füllen die Artkapitel mit ausführlichen Beschreibungen, Kommentaren zu verwechslungsträchtigen Sippen und vor allem mit eine reichen Illustration. Deren Kern bilden Strichzeichnungen, hinzu kommen großformatige Scans von Blüten, Blütenteilen und Früchten. Das Bändchen wird zudem durch zahlreiche Farbfotos, zumeist Habitusaufnahmen, aufgelockert. Ausführlich behandelt werden zehn Arten zuzüglich einigen Unterarten (die Taxonomie folgt der genannten Monographie), etwas knapper zudem zwei Unbeständige und vier Bastarde. Die Erdrauch-Flora bei unseren nordwestlichen Nachbarn ist also deutlich reicher, was an einigen atlantisch verbreiteten und selbst endemischen Taxa liegt. Leider fehlen aber *F. rostellata*, *F. schleicheri* sowie die taxonomisch umstrittene *F. schrammii* auf den Inseln. Und dies ist der Hauptgrund, warum diese neue Monographie nur mit Einschränkungen für Mitteleuropäer hilfreich ist. Da aber andererseits *F. wirtgenii* sehr umfangreich (als Unterart) gewürdigt wird, eine Sippe, die für viele Floristen Phantomcharakter hat, und auch etliche wenig bekannte Varietäten zusammenfassend dargestellt werden, lohnt sich die Anschaffung des preisgünstigen Handbuchs auf jeden Fall. Der 85-jährigen Autorin ist eine sympathische Publikation gelungen – ohne sensationelle Neuerkenntnisse, aber solide arrangiert.

Ralf Hand

Pilsl, Peter; Schröck, Christian; Kaiser, Roland; Gewolf, Susanne; Nowotny, Günther & Stöhr, Oliver: Neophytenflora der Stadt Salzburg (Österreich). – Dorfbeuern/Salzburg: Sauteria 17, 2008. – 608 Seiten, zahlreiche Gitternetzverbreitungskarten (schwarz-weiß).

Es lässt sich wohl ohne große Übertreibung behaupten, dass das umfangreiche Werk einen neuen Meilenstein in der Literatur zur Adventivfloristik setzt. Einerseits wurde hier versucht die neophytischen Taxa des Untersuchungsgebiets wirklich umfassend zu berücksichtigen.

Mit 706 bearbeiteten Sippen sowie einer zusätzlichen Liste von zweifelhaften Taxa ist man einer vollständigen Erfassung so nahe gekommen, wie dies wohl überhaupt möglich ist. Berücksichtigt wurde hierzu auch die gesamte floristische Literatur der Region seit 1792. – Andererseits beschränkt sich das Werk nicht auf eine bloße Auflistung der Taxa und Funde sondern überzeugt durch einen gründlichen Auswertungsteil. In diesem wird ein Akzent auf die Auswertung nach Lebensraumtypen gelegt, mit dem interessanten Ergebnis, dass an unversiegelten Straßenrändern mehr Neophyten-Arten gefunden wurden, als in jedem anderen untersuchten Lebensraum, noch vor jungen Ruderalstandorten, Bahn- und Straßenböschungen oder Gewässerufern. Möglich wurde diese Auswertung natürlich nur, da im Feld auch die Informationen zum Lebensraum erhoben wurden, was über die Angaben bei den meisten Rasterkartierungen hinaus geht. Die Arbeit beleuchtet ausführlich unterschiedliche Kriterien wie Herkunftsgebiete oder Einbürgerungsgrad. Dabei werden zu einigen Fragestellungen Vergleiche mit Stadt- oder Landesfloren aus Österreich, Deutschland und der Schweiz gezogen. Viele der Ergebnisse sind allerdings wenig überraschend, etwa dass 30 % der Arten nur durch Einzelfunde repräsentiert sind, während nur 4,4 % als gemein gelten können. Ähnliche Verhältnisse dürften für die Neophytenfloren der meisten Städte gelten. Auch bei den Lebensformtypen bestätigt das Werk ältere Untersuchungen, nach denen Hemikryptophyten überwiegen (sie sind der häufigste Lebensformtyp in Europa) und Therophyten in Städten generell gegenüber der mitteleuropäischen Flora überrepräsentiert sind. Und dass die Asteraceen die Familie mit den meisten nachgewiesenen neophytischen Arten im Gebiet sind, dürfte ebenfalls niemanden erstaunen. Dennoch ist der Auswertungsteil sehr informativ und mit anschaulichen Grafiken übersichtlich aufbereitet. Von den 597 von den Kartierern selbst nachgewiesenen Sippen wurden 447 als unbeständig eingestuft, nur 14 % gelten als etabliert, weitere 7 % weisen eine Etablierungstendenz auf. Dieses Ergebnis liegt in einem für Städte zu erwartenden Rahmen, allerdings wurde es bisher nur in wenigen Arbeiten mit dieser

Deutlichkeit nachgewiesen. Unbeständige Sippen, insbesondere Verwilderungen von Zierpflanzen, werden leider bis heute nicht immer „ernst genommen“ und daher in floristischen Kartierungen oft nicht erfasst (was die Rekonstruktion des Verwilderungsbeginns im Nachhinein besonders schwierig gestaltet). Es ist daher ein besonderer Verdienst der Salzburger Botanischen Arbeitsgemeinschaft auch jene, bisher nur im „Nahbereich“ verwilderten Sippen aufzunehmen. Den Hauptteil des Buches nimmt der Taxakatalog ein. Zu jeder Art gibt es einen Textteil, der über Einführung, Vorkommen in Salzburg, Ausbreitungswege etc. informiert, sowie bei selteneren, erst seit kurzer Zeit im Gebiet bekannten oder schwer zu erkennenden Arten auch wichtige Unterscheidungsmerkmale aufführt. Weiterhin gibt es zu jeder Art eine Reihe von Grafiken, aus denen sich mit einem Blick die Verbreitung in Salzburg, in den österreichischen Bundesländern sowie die Herkunftsregion erfassen lassen. Für die Darstellung der Lebensraumtypen, in denen die Arten gefunden wurden und des Einführungszeitraums, sind die Autoren neue Wege gegangen. Da diese innovativen Darstellungsformen zunächst für viele Leser ungewohnt sind, helfen Klapptafeln im Einband mit erklärenden Übersichten. Gerade bei einem so brisanten und sich schnell weiter entwickelnden Thema wie es Neophyten nun einmal sind, ist es besonders wichtig, dass die Daten möglichst rasch zur Verfügung stehen! Diskussionen etwa über die Einflüsse von Neobiota auf die Biodiversität oder über die Notwendigkeit von Bekämpfungsmaßnahmen werden allenthalben von der lokalen bis zur internationalen Ebene geführt. Die Autoren haben hier Vorbildliches geleistet, in dem das Werk praktisch unmittelbar nach Abschluss der Arbeiten in gedruckter Form vorlag. Die Feldarbeit erfolgte in den Jahren 2002 bis 2007 bzw. 2008 – dazu wird innerhalb des Buches verschiedenes gesagt. Hier zeigt sich auch der Hauptkritikpunkt: Bei der Endredaktion ist man offenbar nicht mit derselben Gründlichkeit vorgegangen wie im Gelände! Schreib- und Formatierungsfehler sind daher nicht eben selten. Diese kleine Schwäche sieht man dem Werk aber gerne nach und sie vermag den positiven Gesamteindruck nicht zu trüben. Fazit: Insbesondere durch den umfangreichen Ergebnisteil besitzt das Werk eine Bedeutung, die weit über den Rahmen einer Lokalflora hinausreicht. Die Angaben zu den einzelnen Taxa machen das Werk absolut empfehlenswert für jeden, der in Mitteleuropa mit Stadtflora oder Neophyten zu tun hat, und sind eine wahre Fundgrube an Informationen.

Indra Ottich

Poland, John & Clement, Eric J.: The vegetative key to the British flora. – Southampton: John Poland [Selbstverlag], in association with BSBI, 2009. – 526 Seiten, zahlreiche Zeichnungen (schwarz-weiß) und Farb-Scans.

Wer erinnert sich nicht an erste botanische Gehversuche in artenreichen Vegetationstypen, die Heftchen von Ernst Klapp („Grünlandkräuter – Bestimmen im blütenlosen Zustand“) immer in der Jackentasche. Dennoch stand man grübelnd über den Grundblättern von *Solidago virgaurea* oder drehte rätselnd einen *Myosotis*-Trieb zwischen den Fingern, bar jeder Ahnung, worum es sich handeln könnte. Für die Britischen Inseln wäre es damit jetzt vorbei, denn es gibt „The Vegetative Key to the British Flora“, so der selbstbewusste Titel. Die Verfasser, der 30 Jahre junge John Poland und der fast 70-jährige Eric Clement (eine Institution in der Adventiv-Floristik) verdienen großen Respekt. Ihr Buch wagt das Unmögliche, so das Vorwort, denn es verschlüsselt die gesamte Gefäßpflanzenflora eines Landes allein nach vegetativen Merkmalen. Ausgespart bleiben nur die notorisch schwierigen Apomikten. Dass das Buch mit 526 Seiten zuzüglich Bildtafeln auskommt und nicht mehr als 2 Zentimeter Regal beansprucht, ist bemerkenswert. Die Autoren haben die Pflanzen so geschickt in eine Hierarchie morphologischer Grundtypen gruppiert, dass die Bestimmungswege kurz bleiben. In fast allen Fällen ist man nach drei- bis viermaligem Umblättern am Ziel. Die Gruppenschlüssel folgen allerdings nicht durchgehend einem dichotomen Aufbau. Manchmal muss man zwischen drei, vier oder gar fünf Merkmalen wählen. Wo einfache Worte oder kurze Beschreibungen nicht ausreichen, um morphologische Gegensätze zu veranschaulichen, sind instruktive Strichzeichnungen ein-

gefügt. Zusätzlich werden auf 28 Farbseiten etwa 170 gestochen scharfe Scans von Blättern, Blattbasen oder -rändern sowie Gehölzknospen von 15 Arten gezeigt. Da die vegetative Bestimmung von Sauergräsern knifflig sein kann und oft Querschnitte von Blättern erfordert, enthält der Band weitere elf Farbtafeln mit insgesamt 112 mikroskopischen Cyperaceen-Präparaten.

Ob das Buch sprachliche Hürden aufbaut, müsste man fairerweise mit Anfängern testen. Nach meinem Eindruck setzt es lediglich einen botanischen Grundwortschatz voraus. Was darüber hinaus geht, wird in einem etwa elf Seiten umfassenden Glossar definiert. Während sich die meisten Abkürzungen von selbst erklären (beispielsweise ann = annual, fr = fruit, yr = year), bieten andere Gelegenheit zum Gehirnjogging (HTL = hold to the light, TNE = to the naked eye). Ich habe mir die Seite mit den Abkürzungen jedenfalls kopiert und laminiert. In dieser Form erspart sie zeitraubendes Blättern und leistet gute Dienste als Lineal. Ein solches braucht man weniger zum Abmessen von Längen als vielmehr zum Auffinden des roten Fadens: In den Schlüsseln wurden die Merkmalsalternativen nämlich in der Regel nicht durch vorangestellte Ziffern, Spiegelstriche oder andere Aufzählungszeichen markiert, sondern sind nur an den einander entsprechenden Einrückungen in 2-Millimeter-Schritten erkennbar. Erschwerend kommt hinzu, dass längere Absätze unnötigerweise „hängend“ formatiert wurden, also von der zweiten Zeile an einen Millimeter zurückspringen. Wenn die Alternative mehr als eine Viertel Seite von ihrem Pendant getrennt ist, erfordert ihr Auffinden deshalb ein scharfes Auge – oder eben das Lineal.

Das Buch ist nicht nur ein Gewinn für ehrgeizige Einsteiger, sondern auch für erfahrene Floristen und Vegetationskundler. Wunder sollten nicht erwartet werden. Wo bereits die Bestimmung blühender Pflanzen tückisch ist und einige Erfahrung voraussetzt, kann die Beschränkung auf vegetative Merkmale nicht die Erleuchtung bringen. So erscheint es fast tröstlich, dass auch britische Botaniker beispielsweise bei *Valerianella* nicht ohne Früchte auskommen und dass einige *Viola*-Arten ohne Blüten unbestimmbar bleiben müssen, zumal die Existenz von Hybriden hier keine Erwähnung findet. Außerdem darf nicht vergessen werden, dass das Buch für die Britischen Inseln konzipiert ist und kein Universal-Nussknacker für Mitteleuropa sein kann. Dennoch: Der Versuch, Details von Blatt- und Stängelbehaarung, Blattstiel-Querschnitten, Blattaderung und Serratur konsequent auszureizen, bringt für viele Pflanzengruppen erstaunliche Identifikationshilfen, ganz gleich, ob es sich um verwandte oder nur merkmalskonvergente Arten handelt. Selbst derjenige, der jede Blattrosette und jedes Grashälmchen in die richtige Schublade stecken kann, wird zumindest feststellen, dass es zusätzliche Merkmale gibt, welche die Sicherheit bei der Bestimmung erhöhen.

Günter Matzke-Hajek

Portal, Robert: *Agrostis* de France. – Vals près le Puy: Robert Portal [Selbstverlag], 2009. – 303 Seiten, zahlreiche Zeichnungen (schwarz-weiß, farbig), Fotografien (überwiegend schwarz-weiß) und Verbreitungskarten (schwarz-weiß).

Agrostis zählt sicherlich nicht zu den Lieblingsgattungen der deutschen Floristik. Die Vertreter der Gattung üben wohl nur auf eine Minderheit von Botanikern eine gewisse Faszination aus. Deshalb überrascht es wenig, wenn ähnliche Sippen häufig verwechselt, andere schlichtweg übersehen werden. Mit der neuen Monographie der in Frankreich vorkommenden Arten wird die Beschäftigung mit den Straußgras-Arten und ihren infraspezifischen Sippen hoffentlich etwas beflügelt. Alle in Deutschland indigenen und die wichtigeren eingeschleppten Arten sind auch in Frankreich vertreten. Behandelt wird zudem eine Vielzahl infraspezifischer Sippen, beispielsweise allein drei bei *A. canina*, sieben bei *A. stolonifera*. Dabei erliegt der Autor nicht der Versuchung, diesen Sippen durch taxonomische Überbewertung Aufmerksamkeit zu verschaffen – sie werden korrekt meist als Varietäten betrachtet. Umfangreich werden auch die Bastarde behandelt; die bisher namenlose Hybride zwischen *A. gigantea* und *A. stolonifera* wird endlich mit einem Binom versehen. Insgesamt behandelt der Band 50 Taxa, darunter neben der zuvor genannten Sippe noch weitere neue Taxa. Weiterhin

werden mehrere Typisierungen vorgenommen.

Wie bei allen Werken Portals stehen die exzellenten, großformatigen Zeichnungen im Mittelpunkt der Monographie. Neben dem Habitus präsentiert der Autor zahlreiche Detailabbildungen, was bei den oftmals sehr kleinen Blüten der Straußgräser unabdingbar ist. Auf der gegenüberliegenden Seite werden jeweils nomenklatorische, morphologische, chorologische und ökologische Daten im Telegrammstil aufgeführt, was den Vergleich erleichtert. Unter den sonstigen Kapiteln verdienen Erwähnung: Umfangreiche Schlüssel mit sehr hilfreichen Illustrationen der alternativen Merkmalsausprägungen, kritische Kommentare zu den einzelnen Sippen im Anhang, qualitativ gute Fotos von etlichen Typusherbarbelegen, zusätzliche Farbzeichnungen.

Wie bereits frühere Abhandlungen über französische *Festuca*-, *Eragrostis*-, *Bromus*- und *Poa*-Arten vom selben Autor verdient auch dieses Werk einen Platz in der Bibliothek kritischer Floristen. Gründe dafür gibt es genug, selbst für Fortgeschrittene: Die Abbildung diverser Neophyten, die ausführliche Behandlung der bisher wohl meist übersehenen Bastarde, die in Deutschland vielleicht vorkommende Unterart *A. vinealis* subsp. *ericetorum*, die die Nominatsippe in Westeuropa ablöst, aber schon in Belgien und im Elsass nachgewiesen wurde. Und noch ein Grund soll nicht unerwähnt bleiben: Das Werk wurde von einem Freizeitbotaniker im Eigenverlag herausgegeben; einige Botaniker mit universitärem Hintergrund haben unterstützend mitgewirkt – also insgesamt eine sehr lobenswerte Konstellation. Gibt es Kritikpunkte? Ein Namensindex der Synonyme wäre hilfreich, am besten in einen Gesamtindex verwendeter Namen integriert. Um alle Informationen zu einem Taxon zusammenzufügen, ist eifriges Blättern angesagt, was aber als Kompromiss zu verstehen ist, da sonst die Zeichnungen und Texte nicht auf gegenüberliegenden Seiten hätten untergebracht werden können. Und der Index wäre an prominenterer Stelle (ganz zu Beginn oder am Ende des Bandes) leichter zu entdecken. Dass der neue Band auf Französisch abgefasst ist, sollte mit dieser Sprache unvertraute Nutzer nicht abschrecken. Wie in den übrigen romanischen Sprachen ist die Terminologie derjenigen des Botanik-Deutsch ohnehin sehr ähnlich.

Ralf Hand

Rabitsch, Wolfgang & Essl, Franz: Endemiten. Kostbarkeiten in Österreichs Pflanzen- und Tierwelt. – Klagenfurt & Wien: Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten & Umweltbundesamt, 2009. – 924 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Verbreitungskarten (farbig), Tabellen und Diagramme.

Jeder floristisch und/oder taxonomisch arbeitende Biologe ist – meist in den Anfängen seiner Laufbahn, während derer man Formenfülle begierig aufsog – zum Endemitenjäger geworden und hat dazu endemitenreiche Gebiete aufgesucht. Sie liegen in Mitteleuropa vorzugsweise in den Alpen. So nimmt es nicht wunder, dass gerade aus Österreich jetzt eine großformatige Dokumentation zu diesem Thema vorliegt, ein Prachtwerk, um das summarische Urteil gleich an den Anfang zu stellen. In dem Werk werden die österreichischen Endemiten und Subendemiten (75 % Arealanteil in Österreich) aus (fast) allen Pflanzen- und Tiergruppen jeweils durch aus-gewiesene Spezialisten vorgestellt. Auch Einzeller und Pilze werden abgehandelt. Nur wenige Tierstämme (*Cnidaria*, *Plathyhelminthes*, *Gastrotricha* und *Nemertini*) fehlen mangels ausreichender Kenntnis.

Einige Zahlen vorweg: Von den (je nach Zählung) 2950–3438 Farn- und Blütenpflanzen sind 151 (Sub-)Endemiten (4,4–5,1 %), Schnecken: 80 von 414 (19,3 %), Krebstiere 23 von ca. 525 (4,4 %), Tausendfüßer 35 von ca. 270 (13,0 %), Spinnentiere: 77 von ca. 1700 (4,5 %), Insekten: 345 von ca. 37000 (0,9 %), Wirbeltiere 7 von ca. 460 (1,5 %). Unter den Algen und Moosen gibt es wegen ihrer guten Verbreitungsmöglichkeiten keine Endemiten. Bei den Blütenpflanzen ist die Zahl der Endemiten in manchen Gattungen (*Campanula*, *Dianthus*, *Draba*, *Saxifraga*, *Festuca*) mit vielen Hochgebirgsarten besonders hoch. Auf die einzelnen Bundesländer Österreichs bezogen, ist die Steiermark am endemitenreichsten (362 Taxa), gefolgt von Kärnten (306 Taxa) und Niederösterreich (215 Taxa). In der Höhenstufenverteilung wird das Maximum in der subalpinen Zone erreicht. Die maximale Zahl von Endemiten pro Quadrant liegt bei 70 (Gefäßpflanzen: 25). In insgesamt 17 Quadranten wird eine Artenzahl

von > 20 Endemiten erreicht. Diese Quadranten liegen ausschließlich in den nordöstlichen Kalkalpen. Von den endemischen Gefäßpflanzen sind neun Taxa vom Aussterben bedroht, acht stark gefährdet, zwölf gefährdet und 15 aufgrund ihres sehr kleinen Areals potenziell gefährdet.

Das Buch beginnt mit einer literaturgesättigten Einführung zum Thema Endemismus. Das Literaturverzeichnis nennt dazu knapp 500 meist neuere Arbeiten. Auf 40 Seiten werden in konzentrierter Form, versehen mit zahlreichen Graphiken und Tabellen die globale und regionale geographische Verteilung und die Häufigkeitszentren von Endemiten abgehandelt. Ferner werden die historischen Verbreitungsmuster, der Zusammenhang zwischen Endemismus und Phylogenie einerseits und Diversität andererseits, die Schutzproblematik und mögliche Folgen des globalen Klimawandels auf Endemiten diskutiert.

Wie immer, wenn solche übergreifenden Projekte realisiert werden, muss vom augenblicklichen Kenntnisstand ausgegangen werden, und der ist nicht für alle Organismengruppen gleich gut. Am besten ist er bei den supraterrestrischen Organismen des mesoskalen Größenbereichs. Demzufolge kann der Bearbeitungsstand für die große Gruppe der Gliedertiere und die Gefäßpflanzen als gut angesehen werden, was sich auch im Umfang niederschlägt: von den 924 Seiten des Buches entfallen allein 160 auf die Käfer, 100 auf Spinnen und 200 auf Gefäßpflanzen. Der Umfang der letzteren wäre noch größer, wenn sich die Verfasser bei den Apomikten nicht so große Beschränkungen auferlegt hätten. Sie werden einerseits methodisch begründet (Problematik des Artbegriffs und damit der Vergleichbarkeit der Zahlen), andererseits mit Kenntnislücken, denn es bestand der Anspruch, für jede Art einen ausführlichen Steckbrief zu erstellen. Er umfasst neben dem wissenschaftlichen (ggf. Synonyme) und deutschen Namen, der Familienzugehörigkeit, dem Endemietyp (klassischer oder Sub-Endemit), Gesamtareal (hier ggf. auch kritische Einschätzung der Datenqualität), Höhenvorkommen, Biotopbindung, Biologie, Gefährdungsgrad und -ursachen, Schutzstatus, Anmerkungen auch eine mit den Naturräumen farbig unterlegte Verbreitungskarte auf Rasterbasis sowie ein Habitus- oder Habitatfoto. Dieser anspruchsvolle Datensatz kann für viele Apomikten noch nicht geliefert werden. Sippenreiche apomiktische Gattungen sind deshalb unterrepräsentiert. Sie werden entweder nur kursorisch vorgestellt (*Rubus* und *Hieracium*), sind wie bei *Taraxacum* nur mit zwei endemischen Arten in der laufenden Liste enthalten oder werden, wie immerhin bei *Alchemilla*, mit Kurzsteckbriefen abgehandelt. Auch für manche „unattraktive“ Tiergruppen (Landasseln, Doppelfüßer) wird von den Verfassern ein unzureichender Kenntnisstand für die Einschätzung als Endemit konstatiert. Grund ist häufig die zu geringe frühere Besammlung. Auch die heutigen restriktiven (und teilweise widersinningen) Sammelbedingungen gehören dazu. Im Kapitel Weichtiere findet sich dazu die schöne Schlussfolgerung: Naturschutz muss nicht heißen, jedes einzelne Individuum zu schützen, wohl aber dessen natürliche Biotope, andernfalls wird die Forschung behindert, die ja erst nachweisen muss, was zu schützen ist. Als weiterer Grund wird in manchen Kapiteln die kleine Zahl der Spezialisten genannt (welche Auswirkungen auf die Diversitätsforschung die zunehmende Umwidmung von Systematik-Lehrstühlen an den Universitäten hier in der Zukunft zeitigen wird, braucht an dieser Stelle nicht näher ausgemalt zu werden!). Ein schönes Beispiel für den Forschungsbedarf, der noch besteht, wird in dem Kapitel Einzeller genannt: Jede Tierart, wenn man sie nur genau genug untersucht, besitzt mindestens einen spezifischen, also endemischen Protistenparasiten. Derzeit sind aber nur 213000 Einzeller-Arten beschrieben. Bei 1 bis (wieviel?) Millionen Tierarten bleibt hier also noch viel zu tun.

Zum Schluss noch ein Hinweis zur Auflage: Sie beträgt 1000 Exemplare. Da das Buch neben den einschlägigen Bibliotheken die ganze Palette der Spezialisten und Generalisten anspricht und auch sicherlich nicht nur in Österreich Resonanz finden wird, sollte sich jeder Interessierte sein Exemplar bald sichern, denn es ist nicht ausgemacht, ob die Förderer dieses Werkes, die den Ladenpreis (legt man Umfang und Ausstattung zugrunde) auf sehr moderatem Niveau gehalten haben und die allesamt aus dem Bereich der nicht gerade auf finanziellen Rosen gebetteten Naturschutzverwaltungen der österreichischen Bundesländer stammen, eine zweite Auflage werden realisieren können.

Günter Gottschlich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Kochia

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: 4

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Schriftenschau 191-202